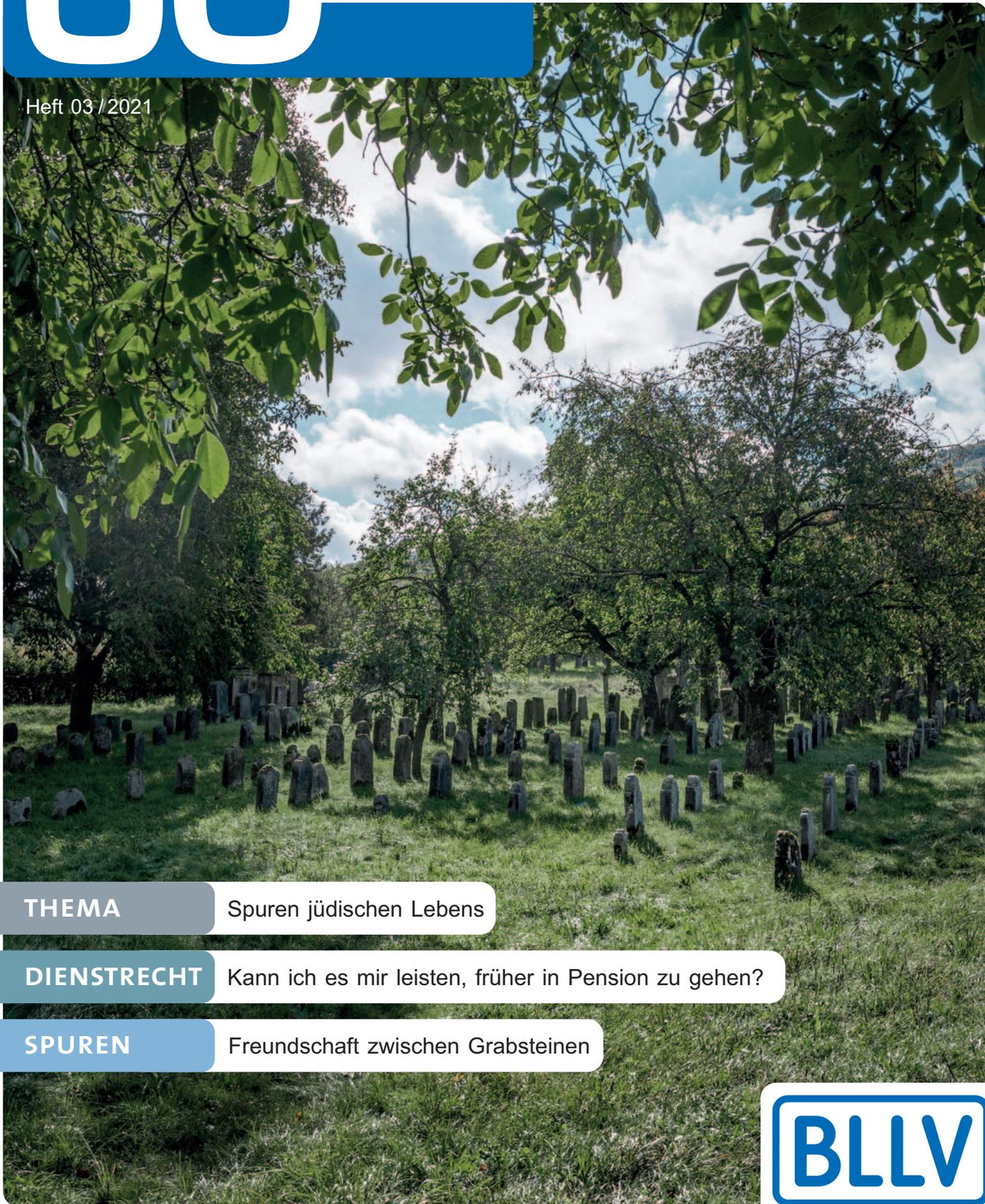


60 ... und mehr!

Heft 03 / 2021



THEMA

Spuren jüdischen Lebens

DIENSTRECHT

Kann ich es mir leisten, früher in Pension zu gehen?

SPUREN

Freundschaft zwischen Grabsteinen

BLLV

Unermüdliche Archäologen des Wissens



Liebe Leserinnen und Leser,

1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland, das ist auch Anlass, sich mit der Geschichte jüdischer Lehrer in Bayern und im BLLV auseinanderzusetzen. Bei der Gründungsversammlung des Verbandes im Jahr 1861 als BLV war auch ein jüdischer Lehrer beteiligt. Max Liedtke und Wolfgang Sosic haben 222 jüdische Mitglieder im BLV ausfindig gemacht. In dieser Ausgabe geben sie Ihnen Einblicke in das Alltags- und Arbeitsleben der jüdischen Lehrer Simon Brückheimer und Jakob Stoll.

Zu den unermüdlichen Archäologen des Wissens gehört auch Josef Seitz. Seit den 1960er Jahren nimmt sich der Oberfranke der jüdischen Kultur und Geschichte seiner Heimat Pretzfeld an. 1970 hat Seitz ein vermeintliches Kellerloch als Mikwe identifiziert, ein jüdisches Ritualbad aus dem 14. Jahrhundert. Elisabeth Gröbel, ehemalige Schülerin und dann auch Kollegin von Seitz, führt seine Arbeit fort, die Zeugnisse jüdischen Lebens in der Gemeinde zu pflegen. Wandeln Sie mit Redakteurin Claudia Rothhammer auf den Spuren von Josef Seitz und Elisabeth Gröbl!

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen

Toni Gschrei

Toni Gschrei
tonigschrei@gmx.de

- 04 **THEMA** Jüdische Lehrer im BLV
- 08 **THEMA_BIOGRAFIEN** Aus dem Leben von Simon Brückheimer und Jakob Stoll
- 16 **THEMA_INTERVIEW** Ludwig Spaenle über Antisemitismus
- 22 **KINDERHILFE** Ihre Spende hilft Kindern in Bayern und in Peru
- 24 **DIENSTRECHT** Unterschiedliche Wege in den Ruhestand
- 26 **HUMOR** Ein langer Abend und die Erforschung eines Ameisenhaufens
- 28 **SPUREN** Eine Freundschaft zwischen Grabsteinen
- 34 **TERMINE** Energie schöpfen durch Veränderung



Erich Neumann gehört zu den Absolventen der jüdischen Lehrerbildungsanstalt in Würzburg. Das Bild zeigt ihn mit seinen 13 Schülern in Spangenberg (1931).

Von Schule zu Schule gewandert

Die Geschichte jüdischer Lehrer in Bayern

Die Geschichte der jüdischen Bildung sowie der jüdischen Schulen und Lehrer in Bayern ist kaum erforscht. Auch der BLLV ist Teil davon: Seit seiner Gründung 1861 gab es enge Verbindungen. Das Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ ist ein Anlass, Licht auch in dieses kaum thematisierte Kapitel des Verbandslebens zu bringen.

1802 führte Bayern die Schulpflicht für alle Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren ein. Zwei Jahre später wurde eine Verordnung „den verbesserten Schulunterricht bei den Juden betreffend“ erlassen, die den jüdischen Gemeinden die Einrichtung von jüdischen Volksschulen erlaubte. Bis dahin dienten die existierenden jüdischen Bildungseinrichtungen ausschließlich der Unterweisung der Kinder im jüdischen Glauben. Mit der Verordnung aus dem Jahr 1804 waren nun auch säkulare Inhalte zu vermitteln. Die jüdischen Schulen unterlagen den staatlichen Schulvorschriften ebenso wie die Anforderungen an die Lehrer.

In den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts kam es in der Folge zu zahlreichen Gründungen jüdischer Volksschulen. 1835/36 gab es 158 jüdische Volks- und Religionsschulen in Bayern. Die meisten davon in Franken, Schwaben und der Pfalz, die damals zum bayerischen Staatsgebiet gehörten. In Folge anhaltender Landflucht und großer Auswanderungswellen reduzierte sich die Zahl der jüdischen Bürger in den Landgemeinden und in der Folge auch die Zahl der Schulen kontinuierlich. 1932 gab es in Bayern nur noch 26 jüdische Schulen.

Wer als jüdischer Lehrer keine Anstellung fand, zog übers Land, von Gemeinde zu Gemeinde.

Auch die jüdischen Volksschulen waren verpflichtet, den profanen Fächerkanon zu unterrichten. Der Fächerkanon umfasste dem Historischen Lexikon Bayern zufolge neben Religion und biblischer Geschichte, Memorierübungen, Lesen, Übungen in Schönschreiben, Rechtschreiben, Aufsätze, Rechnen, „Weltkunde“, Gesang, Zeichnen, Handarbeit sowie gewerbliche und handwerkliche Buchführung; später seien Heimatkunde, Geographie, Geschichte und Naturkunde hinzugekommen. Die meisten jüdischen Schulen in den Landgemeinden waren sehr klein. Deshalb durften die Kinder im Gegensatz zu den kirchlichen Schulen koedukativ unterrichtet werden.

Israelitische Lehrerbildungsanstalt in Würzburg

Der Beruf des Volksschullehrers setzte im 19. Jahrhundert kein Studium voraus. Unterrichten durften Handwerker, ausgeschiedene Soldaten oder Küster. Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein war es üblich, dass Lehrer ihren Nachfolger selbst ausbildeten, man sprach in diesen Fällen von „Schulgehilfen“. Viele jüdische Lehrer erhielten auf diese Weise ihre Ausbildung, ergänzt durch die Unterweisung in jüdischer Religionslehre durch den Rabbiner der örtlichen Gemeinde oder in Talmudschulen.

Um die Volksschullehrerausbildung zu verbessern, wurden im 19. Jahrhundert Lehrerseminare eingerichtet. Für deren Besuch musste eine dreijährige Präparandenschule absolviert werden. Daran schloss das Lehrerseminar an, das konfessionell gebunden war. 1864 wurde die erste israelitische

Lehrerbildungsanstalt in Würzburg von dem orthodoxen Rabbiner Seligmann Bär Bamberger gegründet, aus der mehrere Generationen jüdischer Volksschullehrer hervorgingen.

Viele von ihnen fanden keine Anstellung als Elementarschullehrer, deshalb unterrichteten sie als Religionslehrer. Eine große Zahl von ihnen zog übers Land, von Gemeinde zu Gemeinde, um die jüdischen Kinder, die eine christliche Volksschule besuchten, im jüdischen Glauben zu unterweisen und sie in das jüdische Glaubensleben einzuführen. Da ihr Sold noch niedriger war als der der christlichen Lehrer, mussten sie sich zusätzlich als Kantor oder Schächter verdingen. Die jüdischen Lehrer waren dem Status nach noch schlechter gestellt als ihre christlichen Kollegen. Sie kämpften um Besserstellung und um Anerkennung, auch wenn aufgrund des immer existenten Antisemitismus ihr Kampf zusätzlich erschwert wurde. Im 1861 gegründeten Bayerischen Lehrerverein fanden sie vorbehaltlose Aufnahme: der BLV war von Anfang an überkonfessionell organisiert. So war auch nachweislich ein jüdischer Lehrer bei der Gründungsversammlung am 1. Dezember 1861 in Regensburg anwesend.

Akribische Archivarbeit

Max Liedtke und Wolfgang Sosic haben in monatelanger Recherche- und Archivarbeit 222 jüdische Mitglieder im BLV namentlich mit eindeutiger Quellenlage ausfindig gemacht, nachzulesen in ihrer Monographie „Von Aufbrüchen und Tragödien. Jüdische Mitglieder im Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband (BLLV) 1861-1945“. Sie gehen davon aus, dass es noch weitere bis jetzt nicht nachweisbare Mitgliedschaften jüdischer Lehrer gibt. Vermutlich waren viele dieser Lehrer nicht nur im BLV, sondern auch im 1879 gegründeten „israelitische Lehrerverein für das Königreich Bayern“ Mitglied. Ein Nachruf in der Allgemeinen jüdischen Zeitung zum Tod des Gründers und Ersten Vorsitzenden des BLV, Karl Heiß, im Jahr 1911 verdeutlicht die enge Verbundenheit der jüdischen Kollegen mit dem BLV: „Die jüdischen Lehrer Bayerns

stehen mit ihren Kollegen christlichen Glaubens trauernd an der Bahre des Begründers des Bayerischen Lehrervereins. In einer Zeit, da die Juden noch nicht in allen Fragen des Bürgerrechts gleichgestellt waren, erhob dieser Edle die Forderung nicht der Toleranz – denn Toleranz erniedrigt die Empfänger, sie ist Duldung und ein Gnadengeschenk, kein Recht – wohl aber die Gleichberechtigung zum Grundrecht des 1861 in Regensburg begründeten Lehrervereins.“

Das traurige Ende jüdischer Schulen

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten nahm die Tradition der jüdischen Bildung ein dramatisches Ende. Am 25. April 1933 legt das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung fest, dass die Zahl der „Nichtarier“ an den Schulen und Hochschulen 1,5 Prozent nicht übersteigen darf. Ab dem Schuljahr 1936/37 wird die „Rassentrennung“ an allen Schulen weiter verschärft, alle jüdischen Schüler mussten soweit möglich in jüdischen Sammelklassen oder in Volksschulen unterrichtet werden. Im Jahr 1937 wird verordnet, dass jüdische Lehrer keine „deutschen“ Schüler mehr unterrichten dürfen. Am 11. November 1938 wird jüdischen Schülern der Besuch „deutscher“ Schulen verboten. Zu Beginn des Jahres 1941 werden alle jüdischen Zwergschulen geschlossen. Im Januar 1942 wird auch Privatunterricht jüdischer Kinder verboten. Am 20. Juni 1942 schließlich werden alle verbliebenen jüdischen Schulen im „Reichsgebiet“ geschlossen. Die Deportationszüge rollen schon und viele der jüdischen Lehrer werden zusammen mit den verbliebenen Schülern in die Konzentrationslager verschleppt und dort ermordet.

Auch die Rolle des Bayerischen Lehrervereins von 1933 bis zu seiner Überführung in den Nationalsozialistischen Lehrerbund zum 1.1.1939 ist nicht rühmlich. Im April 1933 wurde Josef Bauer zum 1. Vorsitzenden gewählt – überzeugter Nationalsozialist, früher Weggefährte Hitlers und glühender Antisemit. In der vom BLV herausgegebenen Leh-



adobestock: © Kim Marston

Verwaiste Klassenzimmer: 1942 wurden die letzten jüdischen Schulen im „Reichsgebiet“ geschlossen

rerzeitung tauchen bald schon rassistische und antisemitische Artikel auf, für die antisemitische Hetzschrift „Der Stürmer“ des Volksschullehrers und BLV-Mitglieds Julius Streicher wird in Anzeigen erworben. Bauer selbst drangsaliert und vertreibt die jüdischen Schüler und Lehrer in München als Stadtschuldirektor.

Jüdische Bildung heute

Unmittelbar nach Kriegsende gab es für die wenigen überlebenden Kinder und Jugendlichen, die zurück nach Deutschland gekommen waren, in den Lagern für Displaced Persons provisorisch Kleinstschulen. 1947/48 unterrichteten rund 600 Lehrer ca. 9.000 Kinder in der US-Zone. Wegen der hohen Fluktuation und der Traumatisierung dieser Kinder

war die Arbeit in den provisorischen Lagerschulen außerordentlich schwierig.

Anfang der 50er Jahre wurden diese Schulen geschlossen und die Kinder in den staatlichen Schulen unterrichtet. 1966 gründete die Jüdische Kultusgemeinde in München eine jüdische Grundschule, auf der seit 2016 ein jüdisches Gymnasium aufbaut. Es handelt sich um eine anerkannte Ersatzschule. Judentum und Hebräisch sind Bestandteil des Unterrichts, und jüdische Feste begeht die Schulfamilie gemeinsam. Die heute in Bayern lebenden Kinder jüdischen Glaubens besuchen die staatlichen Schulen. Ihre religiöse Heimat finden sie in den wieder erstandenen jüdischen Gemeinden – derzeit 13 in Bayern.

Dieter Reithmeier



Lehrbuch: adobestock: © Baronb

Von Aufbrüchen und Tragödien

Aus dem Alltags- und Arbeitsleben
jüdischer Lehrer im BLLV



Jüdisches Grab: adobestock: © SimonsArt-PhotoVideo

Der BLLV ist bis heute ein Verband für alle Lehrer, unabhängig von ihren religiösen Bindungen und Überzeugungen. Darauf legten die Gründungsväter großen Wert. Deshalb war es im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts auch selbstverständlich, dass Lehrer jüdischen Glaubens Mitglied im Bayerischen Lehrerverein waren. Dies änderte sich allerdings unter dem Hitler-Regime, als Nationalsozialisten die Führung im Verband übernahmen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wollte oder konnte man sich nicht mehr an die jüdischen Mitglieder erinnern. Dabei konnte aktuell belegt werden, dass der BLLV in seiner Geschichte mindestens 222 Mitglieder jüdischen Glaubens hatte.

Dieses verdrängt oder nicht gewusst zu haben, ist für den BLLV besonders belastend, weil alle diese jüdischen Mitglieder in irgendeiner Weise vom Holocaust oder von dessen langer antisemitischer Vorgeschichte betroffen waren. Schaut man aber auf die Lebensgeschichte der einzelnen jüdischen Mitglieder, bemerkt man alsbald, dass nicht nur Namen vergessen worden sind, sondern auch kulturelle Leistungen. Man kann nicht alle individuellen Lebenswege dieser Mitglieder rekonstruieren, aber es lassen sich doch hier und da Markierungen finden, die erahnen lassen, was da alles verloren gegangen ist. Simon Brückheimer und Jakob Stoll sind zwei von 222 Mitgliedern, die in Vergessenheit geraten waren.

SIMON BRÜCKHEIMER

geboren am 11.11.1889 in Kilsheim,
gestorben 1950 in London

1909 Abschluss der Lehrerausbildung
an der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt
(ILBA) in Würzburg

1911-1939 Lehrer und Kantor an der
Israelitischen Schule in Marktbreit

20.9.1912 Eintritt in den BLV

Nach dem Novemberpogrom 1938 Flucht,
in Frankfurt a. M. verhaftet,
6 Wochen KZ Buchenwald

April 1939 mit seiner Familie Flucht
nach England

Personenname	Geburtsdatum	Geburtsort	Religion	Stand	Profession	Wohnort	Wohnungsnummer	Wohnungsart	Wohnungsfläche	Wohnungsart	Wohnungsfläche
Simon Brückheimer	11.11.1889	Kilsheim	Jude	Lehrer	Marktbreit	...	...	...	...	...	...

Personenname	Geburtsdatum	Geburtsort	Religion	Stand	Profession	Wohnort	Wohnungsnummer	Wohnungsart	Wohnungsfläche	Wohnungsart	Wohnungsfläche
Simon Brückheimer	11.11.1889	Kilsheim	Jude	Lehrer	Marktbreit	...	...	...	...	...	...

Simon Brückheimers Einwohnermeldekarte ...
Vorderseite (o.) und Rückseite. Bleistifteintrag:
„Militär“ (Quelle: Stadtarchiv Marktbreit)

Wie die „Bayerische Israelitische Gemeindezeitung“ vom 15.10.1936 zum 25-jährigen Ortsjubiläum von Simon Brückheimer in Marktbreit berichtet, war Brückheimer ein außerordentlich engagierter Mitbürger der Stadt, über die Schule und die Synagoge vielfältig eingebunden in das jüdische Leben in Stadt und Land. Er sei ein „wahrer Volkslehrer“. Im jüdischen Lehrerverein gehöre er „zu den bekanntesten und aktivsten Mitgliedern.“ Aus diesem Grund hat wohl auch der Bezirksrabbiner Dr. Hannover, Würzburg, an der Jubiläumsfeier teilgenommen wie auch Studiendirektor Jakob Stoll, Würzburg (S.13-15), der „die Grüße der Lehrerbildungsanstalt und des Jüdischen Lehrervereins für Bayern“ überbrachte.

Das Engagement Brückheimers ist leicht belegbar durch seine eigenen Zeitschriftenbeiträge oder durch Berichte Dritter. Da erscheint ein eher konservativ eingestellter Erzähler, der auf dörfliche Kulturen setzt, weil ihm die Stadtkultur zu jung und unausgereift erscheint. Als gläubiger Jude verehrt er den Boden Palästinas, fühlt sich ihm besonders verbunden und wünscht sich und anderen Juden eine Reise dorthin. In seinen Texten gewährt er auch Einblicke in sein Leben als ein Lehrer, der sich durch den „Gemeindevorsteher“ missachtet fühlt. Überhaupt fühlt sich der „jüdische Religionslehrer“ auf die unterste Stufe aller Dienstleister versetzt.

Aber den Konservatismus des Erzählers darf man sich nicht zu streng vorstellen, der „neue Lehrer“ nahm – gegen die Tradition – auch die Mädchen in den „Pentateuchunterricht“ auf, in den Unterricht über die fünf Bücher Mose. Die „Strenge“ des Juden Brückheimer wird in liebenswürdiger Weise auch durch seine Sammlung von „Mescholim“ zurückgenommen, freundlicher gemacht.

Die „Mescholim“, Gleichnisse, Lehrsprüche, Spottreden, sind eine kleine Sammlung von Kurzerzählungen, die Brückheimer aus seinem Umfeld zusammengetragen hat, und die sehr schön etwas von „jüdischem Witz“ repräsentieren, mit dem sich



Flurumgang 1933 – Simon Brückheimer; verm. 3. von links (Quelle Stadtarchiv Marktbreit)

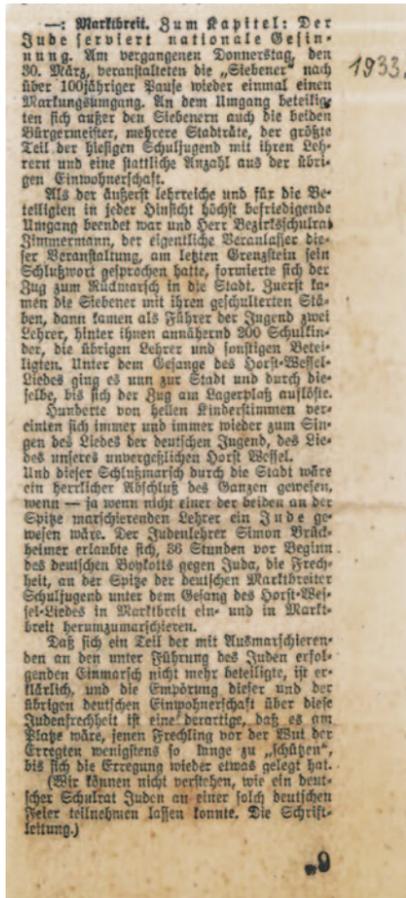
Härten auflösen, Widersprüche abschwächen, Unvermeidliches erleichtern lässt. Ein Beispiel: Da wird ein mit schwerem Rucksack beladener Jude, der mühsam seinen Weg geht, von einem Freund in den Pferdewagen geladen. Die Pferde haben es auf dem schlammigen Weg aber auch zusehends schwerer. Der Jude behält seinen schweren Rucksack beständig auf dem Rücken. „Warum legst Du den Rucksack nicht ab“, fragt der Fuhrmann. Der Jude: „Deine Gäul' haben's sowieso so schwer.“

Antisemitismus und Judenhetze waren aber beständige Begleiter der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, besonders nach dem Ersten Weltkrieg. Die Zeitschrift „Der Israelit, Centralorgan für das orthodoxe Judentum“ hat immer neuen Anlass, sich über die Hetze gegen die Juden zu beklagen. Im Leben des Lehrers Simon Brückheimer wird diese Hetze 1933 öffentlich.

Am 30. März 1933 hat nach einem Marktbreiter Zeitungsbericht ein „Markungsumgang“ der „Siebener“

stattgefunden. Die „Siebener“ waren ehrenamtliche Feldgeschworene, die die Einhaltung der Grundstücksgrenzen überwachten (Abb. oben: die Personen mit Messstangen). Zu dem festlichen „Markungsumgang“ in Marktbreit seien unter anderem die Bürgermeister, die Stadträte sowie die Lehrer samt ihren etwa 200 Schulkindern eingeladen gewesen, darunter auch Lehrer Simon Brückheimer.

Nach Abschluss des Markungsumgangs, so der Bericht im Marktbreiter „Anzeiger“, habe sich ein Festzug zum „Rückmarsch“ in die Stadt gebildet. „Und dieser Schlußmarsch durch die Stadt wäre ein herrlicher Abschluß des Ganzen gewesen, wenn – ja wenn nicht einer der beiden an der Spitze marschierenden Lehrer ein *Jude* gewesen wäre. Der Judenlehrer Simon Brückheimer erlaubte sich, 36 Stunden vor Beginn des deutschen Boykotts gegen Juda die Frechheit, an der Spitze der deutschen Marktbreiter Schuljugend unter dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes in Marktbreit ein- und in Marktbreit herumzumarschieren.“ Es habe „Empörung ...



Artikel (verm.) in „Der Anzeiger“, Marktbreit 1933 (Quelle Stadtarchiv Marktbreit)



Die erhaltene Fassade an der Ostwand der ehemaligen Synagoge mit byzantinischen Schmuckelementen

über diese „Judenfrechheit“ gegeben (Abb.links). Ein Spottgedicht zu dieser Szene formuliert: „Am besten wär's (...) ist ka Witz/Der Jud in Schutzhaft sitzen müßf“. Diese Form des Umgangs kennzeichnete den Alltag der jüdischen Mitbürger in der Nazizeit.

Viele Juden flohen. Simon Brückheimer hatte vom Landesverband der Israelitischen Gemeinden den Auftrag, sich um die Auflösung der faktisch entvölkerten Gemeinden und verlassenen Synagogen zu kümmern. Dazu zählte auch die Rettung der rituellen Gerätschaften sowie der Ritualgegenstände, die in der jeweiligen Genisa aufbewahrt, aber nicht mehr benutzt wurden. Diese tragen den Namen Gottes (JHWH) oder enthalten ihn, und dürfen deswegen nicht von Menschenhand zerstört werden. Vermutlich in der aufgelösten Synagoge von Rieneck (Landkreis Main-Spessart), in der er über zerrissene Bücher und verkommene religiöse Ritualien stolperte, stieß Brückheimer auf einen in ein altes Gebetbuch eingelegten Gebetszettel einer längst verstorbenen gläubigen Frau. Auf dem Zettel war notiert: „Wie unendlich ist deine Güte, o Herr,/Die Du aufbewahrst für Deine Frommen.“ In Kenntnis des erfahrenen Niedergangs und wohl auch in Befürchtung weiterer bitterer Entwicklungen schrieb Brückheimer dazu im Jahr 1936 einen Text, den er mit einem Goethe-Zitat betitelte: „Schatten, Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.“ Es ist der eindrucksvollste Text, den Simon Brückheimer geschrieben hat, der Text eines unverzagt gläubigen Juden. Es ist aber auch ein Text, der – wie nur selten zu finden – deutlich macht, mit welcher Einstellung Juden den Verbrechen des Nationalsozialismus begegnet sind.

Nach dem Novemberpogrom 1938 floh Brückheimer nach Frankfurt am Main. Seine Frau war bereits vor ihm mit den Kindern dorthin geflüchtet. Bei der Suche nach seiner Familie wurde Brückheimer am Hauptbahnhof Frankfurt verhaftet und in das KZ Buchenwald eingewiesen. Nach sechs Wochen wurde er entlassen und flüchtete im April 1939 mit seiner Familie nach England.

JAKOB STOLL

geboren am 21.1.1876 in Maßbach (Bad Kissingen),
gestorben am 29.11.1962 in New York



(Quelle familysearch.org)

1895 Abschluss der Lehrerausbildung an der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt (ILBA) in Würzburg

1895-1905 Lehrtätigkeit an der Israelitischen Bürgerschule Fürth, sodann an der simultanen städtischen Volksschule Nürnberg und der dortigen Höheren Töcherschule

1896 Eintritt in den BLV

1905 Lehrer/Oberlehrer an der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt (ILBA) in Würzburg

1919-1938 Studiendirektor, Leiter der Lehrerbildungsanstalt

12.-19.11.1938 KZ Buchenwald

22.11.1938: Verpflichtung zum Verkauf seines Besitzes und zur Emigration

17.8.1939 Emigration in die USA, New York

Jakob Stoll gehört zu den großen Namen in der Geschichte der israelitischen Lehrerbildung in Bayern. Er ist besonders verbunden mit der 1864 gegründeten Israelitischen Lehrerbildungsanstalt (ILBA) in Würzburg. Von 1893 bis 1895 ist er dort zum Lehrer ausgebildet worden. Nach seinem Schuldienst in Fürth und Nürnberg wurde er 1905 als Lehrer an diese Lehrerbildungsanstalt berufen, von 1919 bis 1938 war er Leiter der Anstalt.

In Bayern sind nahezu alle jüdischen Lehrer dieses Zeitraums durch Stolls Hände gegangen. Nach dem Krieg haben sich unter den überlebenden Schülern der Würzburger Anstalt „Vereinigungen Ehemaliger“ gegründet („ILBA-Alumni-Association“), die auch an Jakob Stoll erinnern. Seit 1974 trägt eine Würzburger Realschule seinen Namen. Schließlich ist im Jahre 2003 Hans Steidles Monografie über „Jakob Stoll und die Israelitische Lehrerbildungsanstalt“ erschienen, in der das Leben Stolls und die Geschichte der Anstalt mit großem Rechercheaufwand dargestellt ist. Es gibt keinen



Gebäude der ILBA in der Bibrastraße 6 (von 1884-1931) (Quelle Festschrift 1914)

anderen jüdischen Lehrerbildner dieser Zeit in Bayern, dessen Leben so eingehend vorgestellt wird. Unbekannt ist allerdings auch hier, dass Jakob Stoll seit 1896 Mitglied des BLLV war.

Erziehungsziele/Unterricht

Jakob Stoll hatte an der Lehrerbildungsanstalt besondere Zuständigkeiten für die Fächer Mathematik, Erdkunde, Physik. Als orthodoxe („gesetzestreue“) Einrichtung der Anstalt bestand keine Frage, dass das höchste Erziehungsziel des Bildungsprogramms die religiöse Erziehung war. Hier wünschte man auch keine Assimilation, wie sie durch den Besuch simultaner oder christlicher Schulen gefördert werden könnte. Das war sicher auch die Position von Stoll. Die zentrale Vorgabe war das Studium der Thora, der fünf Bücher Mose. Die Unterrichtsfächer dienten allesamt diesem Bildungsziel. Wie immer man dieses Ziel beurteilen mag, von Stoll existiert eine Anzahl von Veröffentlichungen über Lehrplanfragen und über die Methodik des jüdischen Religi-

onsunterrichts sowie über die Palästinakunde, der er eine zentrale Bedeutung zumaß. Er steuerte in der ILBA-Festschrift von 1914 an zentraler Stelle einen inhaltlich wie stilistisch großartigen Beitrag bei: „Biblische Berichte im Lichte der geographischen Wissenschaft.“ Der Beitrag ist sicher grundlegend für das didaktische Denken von Jakob Stoll. Er ist aber auch eine zeitunabhängige Vorgabe für ein kluges didaktisches Vorgehen generell: Die Erfahrung, wie sich durch das Einbeziehen (empirischer) Wissenschaften tradierte Inhalte besser verstehen lassen, und wie sich durch die laufenden Veränderungen dieser Wissenschaften auch Interpretationen verändern.

Auf dem Weg zum Holocaust: Innenansichten

Mit der Erfahrung von Diskriminierung mussten die Juden seit Jahrhunderten leben. Auch die Schüler und Lehrer der Lehrerbildungsanstalt in Würzburg kannten diese Erfahrungen und stellten sich darauf ein. Jakob Stoll und die Lehrerschaft bemühten sich,



Das Seminargebäude zwischen 1935 und 1938 (Quelle: United States Holocaust Memorial Museum)

das Leben in der Anstalt nach Möglichkeit in traditioneller Form fortzuführen, den alltäglichen Tagesablauf, die Einhaltung der täglichen religiösen Riten, die Feier der jüdischen Feste im Jahresablauf. Die Reichspogromnacht 1938 änderte alles. Nicht nur die Schule wurde verwüstet und für immer geschlossen, auch Schüler und Lehrer wurden verfolgt. Stoll wurde in „Schutzhaft“ genommen und am 19. November aus dem KZ Buchenwald entlassen. Im August 1939 emigrierte Stoll mit seiner Frau nach New York. Bis zu seinem Ruhestand 1956 war er religiöser Leiter der deutsch-jüdischen Flüchtlingsgemeinde Ohav Sholaum in New York.

Max Liedtke und Wolfgang Sosic



Akte Jakob Stoll KZ Buchenwald

(Quelle „[https://collections.arolsen-archives.org/archive/7202048/?p=1&s=jakob stoll&doc_id=7202050](https://collections.arolsen-archives.org/archive/7202048/?p=1&s=jakob%20stoll&doc_id=7202050)“)

Das Buch von Max Liedtke und Wolfgang Sosic mit dem Titel „VON AUFBRÜCHEN UND TRAGÖDIEN. Jüdische Mitglieder im Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband (BLLV) 1861 bis 1945“ kann kostenlos bestellt werden unter versand@blv.de

Ludwig Spaenle über jüdisches Leben und Kultur im Freistaat, über Antisemitismus und Erinnerungsarbeit

Schalom in Bayern

60... und mehr!: Herr Spaenle, Sie sind Ihrem offiziellen Titel nach „Beauftragter der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe“. Sie mögen es aber bekanntermaßen nicht, wenn man Ihre Rolle auf Antisemitismus beschränkt. Aus aktuellem Anlass müssen wir trotzdem genau darauf eingehen: Der Münchner Sänger Gil Ofarim hat im Oktober schwere Vorwürfe erhoben: In einem Hotel in Leipzig sei er antisemitisch beleidigt worden.

Ludwig Spaenle: Als ich davon erfahren habe, war ich – wie viele andere Menschen auch – entsetzt. Sowohl persönlich als auch in meiner Funktion als Beauftragter gegen Antisemitismus.

Warum persönlich?

Gil Ofarim ist Sohn des Musikers Abi Ofarim, die Familie wohnte in Schwabing, in der Leopoldstraße, also eine Straße entfernt von mir. Als die bei-

den Jungs angefangen haben, selbst Musik zu machen, habe ich das mitverfolgt, wenn auch nicht so intensiv wie meine beiden Töchter. Ich weiß noch gut, dass Abi Ofarim sich immer zu seinem Glauben und zu seinen jüdischen Wurzeln bekannt hat.

Sein Sohn Gil steht ebenfalls offen zu seinem Glauben, trägt deshalb auch eine Kette mit Davidstern. Ohne die Kette hätte er im Hotel einchecken dürfen, hat er gesagt. Sind Ihnen ähnliche Fälle bekannt?

Wenn sich die Vorwürfe von Gil Ofarim bestätigen sollten, dass er wegen eines Symbols seiner Religion in einem Hotel in Leipzig abgewiesen oder wegen seines Glaubens angegangen worden sein sollte, wäre das dramatisch. Das erinnert mich an die Form des Bäder-Antisemitismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert, wo es draußen an der Tür hieß „Juden und Hunde sind nicht erlaubt“. Das geht überhaupt nicht. Damit wäre eine neue Stufe



des Antisemitismus erreicht. Deshalb ist die eingehende Untersuchung dieses Vorgangs so wichtig.

Inwiefern müsste man von einer neuen Stufe des Antisemitismus sprechen?

Es ist schon schlimm genug, wenn Privatpersonen mit zweifelhafter Gesinnung auf der Straße jüdenfeindliche Parolen brüllen, aber bei Antisemitismus in einem Wirtschaftsunternehmen wäre eine neue Dimension erreicht, die ich so noch nicht kannte. Ein Wirtschaftsunternehmen darf keinen Antisemitismus dulden und muss sich klar davon abgrenzen. Ja, Unternehmen sollten sogar Vorbild sein gegen Antisemitismus und gegen Rassismus, das habe ich jüngst gefordert. Und dazu habe ich einen Vorschlag gemacht: Unternehmen sollten ein Label für ihre Position gegen Antisemitismus und Rassismus erwerben können und dazu eine Zertifizierung durchlaufen.

Die Mitarbeiter des Leipziger Hotels haben sich distanziert, sich solidarisch mit Gil Ofarim gezeigt. Das ist immerhin schon mal eine Geste.

Es war wichtig und richtig, dass das Personal seine Ablehnung von Antisemitismus gezeigt und vor dem Hotel demonstriert hat. Von einer Hotelkette, die internationale Gäste beherbergt, erwarte ich, dass sie Stellung bezieht und sich von Antisemitismus distanziert. Aber wie kommt man auf die Idee, auf die Banner Israelflaggen zu drucken? Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Israel und Judentum kann man nicht gleichsetzen. Die israelische Flagge ist das Symbol für den Staat Israel, Gil Ofarim ist deutscher Staatsbürger und wurde nicht wegen seiner Staatsangehörigkeit diskriminiert.

Wie definieren Sie Antisemitismus für sich?

Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen. Darüber hinaus kann auch der Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv ver-

standen wird, Ziel solcher Angriffe sein. Das ist nicht meine, sondern die Definition der International Holocaust Remembrance Alliance, kurz IHRA, die zahlreiche Staaten weltweit übernommen haben, auch Deutschland.

Laut Definition kann Israel als jüdisches Kollektiv verstanden und durch Worte antisemitisch angegriffen werden. Bedeutet das, wir dürfen den Staat Israel nicht kritisieren?

Die Frage ist falsch. Es geht nicht darum, ob ich die Politik eines Staates kritisieren darf. Ich darf, genauso wie ich die USA kritisieren darf. Deshalb bin ich nicht gleich antisemitisch. Etwas anderes ist es hingegen, wenn Israelkritik gleich Judenkritik ist, wenn meine Kritik eigentlich versteckter Antisemitismus ist.

Und wie unterscheidet man das?

Anhand der drei D's. Daran kann ich erkennen, ob es sich um Antisemitismus handelt, der sich nur als Kritik ausgibt. Wenn ich Israel dämonisiere, delegitimiere oder doppelte Standards anlege, ist das antisemitisch. Gemeint ist damit: Stelle ich das Existenzrecht Israels in Frage? Setze ich Israel mit einem Terrorregime gleich und halte es für einen Apartheid-Staat? Und: Lege ich bei Israel andere Bewertungsmaßstäbe an als bei anderen Staaten? Wenn das hinter der vermeintlichen Kritik steckt, ist Vorsicht geboten.

Begegnet Ihnen versteckter Antisemitismus in Form von Israelkritik oft?

Sie glauben nicht, was ich alles zu hören bekomme, seit ich dieses Amt 2018 übernommen habe. Was da an Stereotypen und Vorurteilen kursiert und weitergegeben wird, ist unglaublich. Manche denken ernsthaft, dass ein Jude bei uns keine Steuern zahlen muss. Oder nehmen wir Judenwitze. Damit meine ich nicht die Witze, die auf dem feinsinnigen jüdischen Humor gründen, sondern Witze, die sich über Juden lustig machen. Wenn jemand so was bringt, sollte man seinem Gegenüber signalisieren, dass man das geschmacklos findet und nicht hören möchte.

Sie haben 2018 nicht einfach nur ein Amt übernommen. Davor gab es diese Position gar nicht. Wie definieren Sie Ihre Rolle für sich?

Es stimmt, ich musste das Amt und die Aufgaben erst für mich definieren. Ich habe an einem leeren Tisch angefangen. Der Grund, weshalb dieses Amt geschaffen wurde, ist, dass Antisemitismus und Jüdenhass in unserer Gesellschaft zunehmen. Rückblickend frage ich mich allerdings, warum diese Position erst so spät erfunden wurde. Was mir wichtig ist: Ich bin nicht nur Beauftragter gegen Antisemitismus. An erster Stelle der Amtsbezeichnung steht Beauftragter der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben.

Warum betonen Sie das so?

Ich will das Positive herausstellen. In erster Linie bin ich Ansprechpartner und Ombudsmann für jüdische Bürgerinnen und Bürger, stehe für sie ein. Ich begleite jüdisches Leben in Bayern und will die Vielfalt jüdischen Lebens sichtbar machen.

Die Vielfalt jüdischen Lebens wird bundesweit durch Veranstaltungen zum Jubiläum „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ sichtbar. Es wurde nun sogar bis Juli 2022 verlängert. Was nehmen Sie aus dem Jubiläumsjahr für sich mit?

Seit Mai, seit den Corona-Lockerungen, bin ich so viel unterwegs wie zu meinen Zeiten als Kultusminister. Weil Anfang des Jahres Veranstaltungen nicht stattfinden konnten, wird es verlängert. Es ist auch gut, dass viele Veranstaltungen zum Jubiläumsjahr angeboten werden und damit auf jüdisches Leben in Bayern hinweisen. Auch mir selbst ist dadurch bewusst geworden, an wie vielen Orten hier im Land früher Synagogen waren. Jüdisches Leben, jüdische Kultur, gehören zu unserem Land. Und es freut mich, dass wir mit den Veranstaltungen viele Menschen erreichen, die Angebote sehr gut angenommen werden und Menschen miteinander ins Gespräch kommen. Es gibt so viele Menschen, die sich um das Erbe jüdischen Lebens kümmern und sich dafür einsetzen, dass ehemalige Synagogen und jüdische Friedhöfe erhalten

bleiben. Diese Menschen leisten wertvolle Erinnerungsarbeit. Ich möchte diese Menschen wissen lassen, dass sie mit ihrem Engagement und ihrem Anliegen nicht alleine sind. Es gibt hunderte von Orten, wo jüdisches Leben war, und somit hunderte von lokalen Initiativen. Was fehlt, ist ein bayernweites Netzwerk, ein organisatorischer Überbau. Das will ich ändern.

In unserer Ausgabe stellen wir zwei pensionierte Lehrkräfte vor, die das jüdische Erbe in ihrer Heimat bewahren, unter anderem wollen sie jüdische Friedhöfe vor dem Verfall retten.

Das freut mich zu hören. Natürlich könnte man, wenn man kulturell unbedarft ist, jetzt sagen, die Friedhöfe sind alt und gehören somit der Vergangenheit an. Warum also retten und konservieren? Dieser Ansatz ist gerade mit Blick auf Jüdinnen und Juden falsch, da sie ein ganz anderes Verständnis von Friedhöfen haben. Und: Als Verbandsvertreter wissen Sie aber, wie wertvoll außerschulische Lernorte sein können, dass sie Anlass sein können, um über jüdisches Leben vor Ort zu sprechen und anzusprechen, was wir Jüdinnen und Juden zu verdanken haben. Jüdisches Leben in Deutschland ist so viel mehr als die Zeit zwischen 1933 und 1945.

Aber gerade im Hinblick auf den Geschichtsunterricht eine sehr wichtige Zeitspanne.

Ja, natürlich. Die 1700-jährige Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland ist für Juden generell mit sehr viel Schmerz und Leid verbunden. Worauf ich hinauswollte: Juden waren keine Sonderlinge, sie waren mehr als ein Jahrtausend lang Teil unserer Gesellschaft. Sie haben unser Leben, unsere Kultur und unsere Geschichte mitgestaltet und geprägt. Wir haben ihnen im kulturellen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Bereich viel zu verdanken, etwa im Hinblick auf Emanzipation und damit die Gleichstellung der Frauen. Man kann sagen: Wir sind gemeinsam den Weg durch die Geschichte gegangen.

Haben Sie ein Beispiel, wie Juden unsere Kultur geprägt haben?

Wenn die Wiesn nicht wiederholt abgesagt worden

wäre, hätten viele von uns wieder voller Stolz ihre Lederhose oder ihr Dirndl getragen. Das ist doch für uns Bayern der Inbegriff von Tradition und Brauchtum. Der Familie Wallach mit ihrem Trachtengeschäft zwischen Münchner Marienplatz und Oper haben wir es zu verdanken, dass die Tracht so beliebt geworden ist. Die jüdische Familie hat sich Ende des 19. Jahrhunderts hier niedergelassen. Sie haben die Tracht populär gemacht. Oder ein anderes Beispiel, das mit dem Oktoberfest zu tun hat: Löwenbräu. Die Brauerei kennt jeder. Dahinter stand lange die jüdische Unternehmerfamilie Schüle. Beispiele wie diese gibt es noch mehr. Da können Sie hinschauen, wo Sie wollen. In Bayern finden sich viele Spuren jüdischen Lebens.

Wir haben also der jüdischen Kultur viel zu verdanken. Müssten wir das nicht mehr würdigen und vermitteln? Zum Beispiel in der Schule?

Ja. Gerade im schulischen Bereich bietet es sich an, jüdisches Leben und jüdische Kultur unter vielen Aspekten zu vermitteln. Beispiel Antisemitismus: Er hat sich weiterentwickelt, denken wir nur an die Verschwörungstheorien der Querdenker. Wir sollten jüdisches Leben auch nicht nur unter diesem Gesichtspunkt ansprechen oder nur im historischen Kontext betrachten. Wir müssen in der Schule auch über Israel today sprechen. Auch ein Schüleraustausch mit Israel bietet sich an. Das Kabinett hat die Gründung der Stiftung Jugendaustausch Bayern beschlossen, womit der Austausch erleichtert und gefördert werden soll. Man könnte jüdische Mitbürger in die Schule einladen oder Gemeinden besuchen. Regensburg hat eine neue, schöne Synagoge gebaut. In Nürnberg will die Israelitische Kultusgemeinde ein Haus der Begegnung bauen. Hier in München haben wir ein jüdisches Gymnasium, an dem ich als Kultusminister mitwirken konnte. Sie sehen: Jüdische Gemeinden bauen. Und wer baut, der schaut nach vorne.

Wir als Verband blicken zwar auch viel nach vorne, gerade was Schulpolitik und Schule neu denken im 21. Jahrhundert betrifft, aber wir blicken in den vergangenen Jahren auch viel zu-

rück, arbeiten die dunklen Kapitel der Verbandsgeschichte auf. Tun wir gut daran?

Nun, der BLLV begleitet mich schon seit vielen Jahren. Es sind fast drei Jahrzehnte in unterschiedlichen Funktionen, in denen ich mit dem Verband zu tun hatte, um nicht zu sagen, es hat uns eine wunderbare empathische Konfrontationslinie verbunden. Ich habe den BLLV als selbstbewussten und kämpferischen Verband erlebt, aber auch als einen Verband, der sich seiner historischen Wurzeln bewusst ist. Ich erinnere mich noch gut an die 150-Jahr-Feier in Regensburg. Eine sehr beeindruckende Feier, in der das historische Bewusstsein des Verbandes zu spüren war. Dass der BLLV auch die unangenehme Geschichte aufarbeitet, beeindruckt mich, wie auch der Termin in Nürnberg.

In Nürnberg hat Professor Max Liedtke dem BLLV-Landesausschuss seine historische Arbeit über jüdische Lehrer im BLLV vorgestellt. Sie waren bei diesem Termin im Juli als Ehrengast geladen. Was hat Sie da besonders beeindruckt?

Ich ziehe den Hut davor, mit welcher schonungslosen Ehrlichkeit sich der BLLV der eigenen Geschichte stellt und zugibt, dass man lange Zeit seine jüdischen Mitglieder vergessen hat. Besonders beeindruckt hat mich, dass einer der größten Hetzer der NS-Zeit, Julius Streicher, Mitglied im BLLV war, man das aber nicht verschweigt. Ausgerechnet so einen wie Streicher, der für das Leid von vielen, vielen Menschen verantwortlich ist. Wie gesagt, es hat mich tief beeindruckt, was der Verband erarbeitet hat, und dass er zu seiner Geschichte steht. Es ist beachtlich, mit welcher Verve, mit welchem Selbstbewusstsein und mit welcher Selbstverantwortung der BLLV die Geschichte aufarbeitet – und nicht nur die eigene. Ich denke dabei an die Webseite Forum Erinnern. Ein sehr beeindruckendes Angebot. Das will ich ausdrücklich würdigen und hervorheben.

Herr Spaenle, man spürt, mit wieviel Herzblut Sie Ihr Amt als Beauftragter der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und ge-



„Gerade Stereotype und Vorurteile gegenüber Juden halten sich seit Jahrhunderten hartnäckig.“

schichtliches Erbe ausfüllen. Frustriert es Sie da nicht, dass Sie nach drei Jahren – und vor allem nach dem Vorfall in Leipzig – eingestehen müssen, dass Deutschland nach wie vor ein Problem mit Judenhass hat?

Ich habe die Aufgabe damals vor drei Jahren übernommen, und deshalb ist es für mich selbstverständlich, mich in das Thema einzuarbeiten. Geistig-kulturell in den jüdischen Kosmos einzutreten ist spannend und unglaublich faszinierend. Frustriert ist in diesem Zusammenhang das falsche Wort. Wenn ich etwas nicht lösen kann, dann regt mich das auf. Dann suche ich nach Lösungen.

Und zu welchen Lösungen sind Sie gekommen? Bildung ist ein zentraler Schlüssel. Aus meiner Zeit als Kultusminister weiß ich, dass es manchmal müh-

sam sein kann und lange dauert, Bildung zu vermitteln. Gerade Stereotype und Vorurteile gegenüber Juden halten sich seit Jahrhunderten hartnäckig. Etwa ein Fünftel der Bevölkerung ist für dieses Gedankengut auch empfänglich. Die sozialen Medien wirken da wie Brandbeschleuniger. Dass sich jetzt viele über antisemitische Vorfälle in der Öffentlichkeit empören, sich mit Jüdinnen und Juden solidarisch zeigen, ist wichtig und richtig. Wir müssen handeln. Wir brauchen eine Kultur des Hinschauens, wir brauchen Zivilcourage. Ich weiß auch, wenn man etwas bewegen will, braucht man Akteure – so wie den BLLV.

Das Gespräch führten Anton Gschrei und Claudia Rothhammer

Gespräch mit Ursula Schroll
über die Auswirkungen der Coronakrise
auf die BLLV-Kinderhilfe

„Ein Segen für unsere Kinder“



„Dieses Frühstück ist ein tolles Ankommen im Lebensraum Schule. Die Kinder kommen zur Ruhe.“

60 ... und mehr: Frau Schroll, Sie reiten gern, Sie reisen. Statt Ihren Ruhestand zu genießen, haben Sie mitten in der Coronakrise den Vorsitz der BLLV-Kinderhilfe übernommen. Was hat Sie dazu motiviert?

Ursula Schroll: Die Kinderhilfe ist mir ein Herzensanliegen. Ich war von der Idee der Kinderhilfe von Anfang an begeistert. Ich bin überzeugt, dass ein Verband auch eine soziale und moralische Ver-

pflichtung hat. Ich sehe es daher auch als Verpflichtung und Auftrag mitzuhelfen, die Welt etwas besser zu machen. Da habe ich mich sehr geehrt gefühlt, als mich Albin Dannhäuser gefragt hat, ob ich diese Aufgabe übernehmen will. Und diese Aufgabe gibt mir auch persönliche Erfüllung. Da ich in Pension bin, habe ich natürlich mehr Zeit zur Verfügung, die ich gerne für dieses Ehrenamt einbringe. Und Zeit fürs Reisen und Reiten bleibt noch genügend.

Die Corona-Krise hat weltweit vor allem die Kinder betroffen. Ein Schwerpunktprojekt des BLLV ist das Kinderhaus in Ayacucho in Peru. Wie hat sich Corona dort ausgewirkt?

In Peru ist praktisch alles zusammengebrochen. Durch den Lockdown hatten die Menschen keine Arbeit mehr. Die gesundheitliche Versorgung ist katastrophal. Die Schulen wurden geschlossen. In fast jeder Familie der Mitarbeiter und der Schüler gab es Tote. Mittlerweile konnten wir die Essensversorgung durch Essenspakete und Suppenküchen wieder aufbauen und 800 Familien versorgen.

Es ging also hauptsächlich darum, dass die Kinder wieder versorgt wurden. Gibt es auch wieder Bildungsangebote?

Ja, in einem zweiten Schritt haben die Mitarbeiter versucht, wieder an die Kinder ranzukommen. Es wurden Radiostationen aufgebaut, um sie zu erreichen. Es wurden Aktionen gestartet, wie Bilder malen, wo die Kinder ihre Erlebnisse verarbeiten konnten. Ich habe Bilder gesehen, das war erschütternd. Langsam läuft auch Unterricht wieder an.

Die BLLV-Kinderhilfe hilft nicht nur in Peru, sie betreibt auch Frühstücksprojekte in Bayern. Warum das? Bayern ist doch ein gut ausgebauter Sozialstaat und die Leute in Bayern sind im Verhältnis zu anderen Ländern reich.

Klar, wir können Bayern nicht mit Peru vergleichen. Aber auch bei uns ist die Kinderarmut dramatisch angestiegen. Immer mehr Kinder kommen ohne Frühstück in die Schule. Allein durch unser Projekt „denkbar“ erhalten über 7.000 Kinder in Bayern jetzt ein Frühstück. Ein Problem ist auch, dass manche das Geld für das Frühstück zwar hätten, aber die Kinder kommen nur mit Chips und Cola.

Wie hat sich die Coronakrise auf das Frühstücksprojekt ausgewirkt?

Durch Corona hat sich auch im reichen Bayern die Armut verstärkt. Eine Reihe von Schulen konnten in der Coronakrise kein Frühstück anbieten. Zum einen, weil viele Frühstückslotsen Ältere sind, die zu den Risikopersonen gehören, aber auch organisa-

torisch war es schwierig. An anderen Schulen wurde es in reduzierter Form angeboten mit Essenspaketen. Insgesamt ist das Projekt weitergelaufen.

Sie besuchen regelmäßig Schulen, die das Frühstücksprojekt anbieten. Was beeindruckt Sie da am meisten?

Ich war vor Kurzem an einer Schule in Ingolstadt. Beeindruckt hat mich da, wie Kinder aus verschiedenen Nationen und allen sozialen Schichten von der 1. bis zur 4. Klasse friedlich miteinander gefrühstückt haben. Dieses Frühstück ist ein tolles Ankommen im Lebensraum Schule. Die Kinder kommen zur Ruhe. Die Frühstückslotsen sind sehr engagiert, und sie kennen die Kinder. Sie sind am Morgen die ersten Ansprechpartner für die Kinder und vor allem: sie wollen keine Leistung von ihnen. Neben der körperlichen Nahrung geben sie den Kindern seelische Nahrung. Eine Lehrerin sagte mir: „Das Frühstücksprojekt ist ein Segen für unsere Kinder.“ Ich bin dankbar für die tollen Teams, die wir in ganz Bayern haben.

Die Kinderhilfe scheint ein Erfolg zu sein. Gibt es etwas, was Sie sich da noch wünschen?

Ja, es ist auf jeden Fall ein Erfolgsprojekt. Aber es gibt natürlich ein Auf und Ab. Mir ist es wichtig, die Kinderhilfe und besonders das Frühstücksprojekt noch mehr in das Bewusstsein unserer Mitglieder zu rücken. Die Projekte sind zum einen auf Spenden angewiesen. Daher bitte ich darum, unser Kinderhilfswerk weiterhin finanziell zu unterstützen. Jeder Euro ist gut angelegt. Im Gegensatz zu vielen anderen Organisationen, deren Verwaltungskosten teilweise über 30 Prozent betragen, sind es bei uns nur 2 Prozent. Wir machen das alles ehrenamtlich. Und für unser Frühstücksprojekt suchen wir auch Leute, die sich ehrenamtlich für die Kinder engagieren. Vor allem pensionierte Kolleginnen und Kollegen sind herzlich willkommen.

Das Interview führte Anton Gschrei

Weitere Infos:

www.bllv.de/projekte/soziales-engagement

Kann ich es mir leisten, früher in Pension zu gehen?

	Beginn ATZ	Beginn Freistellung	Eintritt Ruhestand	Pension (brutto)
Regulärer Ruhestand			20.2.2027	3672,52 Euro
Antragsruhestand			1.8.2026	3543,64 Euro
1,25 Jahre ATZ mit reg. Ruhestand kombiniert	30.9.2025	1.8.2026	20.2.2027	3616,70 Euro
3,75 Jahre ATZ mit reg. Ruhestand kombiniert	2.4.2023	1.8.2025	20.2.2027	3515,77 Euro
2,5 Jahre ATZ mit Antragsruhestand kombiniert	31.1.2024	1.8.2025	1.8.2026	3444,75 Euro
5 Jahre ATZ mit Antragsruhestand kombiniert	1.8.2021	1.8.2024	1.8.2026	3345,87 Euro

Kann oder will ich bis zum Erreichen der Regelaltersgrenze arbeiten? Falls ich früher in den Ruhestand eintreten möchte: Welche Wege stehen mir offen und mit welchen finanziellen Auswirkungen muss ich rechnen? Die Antworten lassen sich am konkreten Beispiel einer Lehrerin, Jahrgang 1960, aufzeigen.

- Lehrerin: geboren am 13.10.1960,
- verheiratet (Ehemann nicht im öffentlichen Dienst)
- zwei Kinder, Studium von 1983-1988,
- Eintritt in den Dienst als LAAin 1988,
- familienpolitische Beurlaubung von 12/1992 bis 9/1996;
- familienpolitische Teilzeit (14/27 Stunden) von 9/1996 bis 8/2006; sonst immer Vollzeit beschäftigt.

Der reguläre Ruhestand dieser Lehrerin beginnt am 20.2.2027. In diesem Fall kann sie zum Schulhalbjahr in den Ruhestand eintreten. Der Antragsruhestand, der aufgrund der Maßnahmen zur Sicherung der Unterrichtsversorgung derzeit erst nach Vollendung des 65. Lebensjahres begonnen werden kann, ist nur zum Schuljahresende möglich und würde bei der Kollegin zum 1.8.2026 beginnen. Sie gewinnt demnach also durch den Antragsruhestand lediglich ein halbes Jahr, was aber in den monatlichen Versorgungsbezügen einen Unterschied von rund 130 Euro ausmacht.

Für die Kollegin bestehen insgesamt vier verschiedene Möglichkeiten der Altersteilzeit im Blockmodell. Während der Laufzeit dieser Modelle (Arbeitsphase und Freistellungsphase) erhält sie nur 80 Prozent ihres normalen Nettogehaltes und verzichtet auf die Altersermäßigungsstunden während der Arbeitsphase.

Altersteilzeit: Modelle mit einer Laufzeit von 1,25 / 3,75 / 2,5 Jahren

Die ersten beiden Modelle sind mit dem regulären Ruhestandseintritt kombiniert. Das bedeutet, die Freistellungsphase der Altersteilzeit reicht bis zum Erreichen der Altersgrenze, die bei dieser Kollegin bei 66 Jahren und 4 Monaten liegt. Da der tatsächliche Ruhestandseintritt am Ende des Schulhalbjahres liegt, in dem die Altersgrenze erreicht wird, kann die Kollegin zum 20.2.2027 in den regulären Ruhestand eintreten.

Bei dem 1,25-jährigen Modell würde der Eintritt in die Freistellungsphase der Altersteilzeit, wie beim Antragsruhestand, ein halbes Jahr vor dem Eintritt in den regulären Ruhestand liegen. Im Gegensatz zum Antragsruhestand würden die Verluste bei den Versorgungsbezügen gegenüber dem regulären Ruhestandseintritt ohne Altersteilzeitmodell lediglich bei etwa 60 Euro liegen, wären aber auch um 60 Euro höher als beim Antragsruhestand. Allerdings wäre in diesem Fall auch das Gehalt während der gesamten Laufzeit des Modells auf 80 Prozent reduziert, in diesem Modell für 1,25 Jahre.

Mit dem regulären Ruhestandseintritt wäre auch ein Altersteilzeitmodell mit einer Laufzeit von 3,75 Jahren kombinierbar. Bei diesem Modell läge der Beginn der Freistellungsphase und damit das Ausscheiden aus dem aktiven Dienst eineinhalb Jahre vor dem regulären Ruhestandseintritt. Die Versorgungsbezüge wären um etwa 150 Euro monatlich niedriger. Allerdings ist auch hier immer zu bedenken, dass das Gehalt der Lehrkraft während der Anspar- und Freistellungsphase auf 80 Prozent reduziert ist, in diesem Fall für 3,75 Jahre, und die Altersermäßigungsstunden während der Arbeitsphase nicht gewährt werden.

Denselben Termin zum Eintritt in die Freistellungsphase kann die Kollegin auch mit einem Altersteilzeitmodell in Kombination mit dem Antragsruhestand erreichen, das eine Laufzeit von 2,5 Jahren hat. Allerdings liegt hier die Höhe der zu erwartenden monatlichen Versorgungsbezüge nochmals um 70 Euro niedriger, als bei dem 3,75-jährigen Modell in Kombination mit dem regulären Ruhestand. Dies ergibt sich aus der Tatsache, dass auch die Freistellungsphase noch als aktive Dienstzeit gerechnet wird und somit auch in dieser Phase noch Pensionsansprüche erworben werden.

Vergleicht die Kollegin also hier das 3,75-jährige Altersteilzeitmodell in Kombination mit dem regulären Ruhestand mit dem 2,5-jährigen Modell in Kombination mit dem Antragsruhestand, ist das erstere Modell finanziell durchaus interessanter, da hier bei zeitgleichem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst

zum einen das zu erwartende Ruhegehalt höher ist und zum anderen das Aktivengehalt, das auch während der Altersteilzeit höher ist als das zu erwartende Ruhegehalt, länger bezahlt wird. Finanziell negativ wirkt sich lediglich die Tatsache aus, dass das gekürzte Gehalt während der Altersteilzeit bei der Kombination mit dem regulären Ruhestand schon neun Monate eher eintritt. In der positiven Annahme, dass die Kollegin ihren Ruhestand doch noch einige Jahre genießen wird, gleicht sich dieser negative Faktor relativ bald durch die höheren Versorgungsbezüge und den längeren Bezug des Aktivengehaltes aus.

Altersteilzeit: Modell mit fünf Jahren Laufzeit

Das letzte hier vorgestellte Modell ist ebenfalls ein Altersteilzeitbockmodell in Kombination mit dem Antragsruhestand. Da sehr viele Kolleginnen und Kollegen das Ziel haben, möglichst bald aus dem aktiven Dienst auszuschneiden und auch bereit sind, dafür finanzielle Einbußen in Kauf zu nehmen, werden auch diese Modelle in der Praxis sehr oft gewählt.

Hierbei handelt es sich um ein Modell mit fünf Jahren Laufzeit, das den frühestmöglichen Abschied aus dem aktiven Dienst ermöglicht. Die Kollegin kann schon zweieinhalb Jahre vor ihrem regulären Ruhestandstermin und zwei Jahre vor dem Termin beim Antragsruhestand aus dem aktiven Dienst ausscheiden. In Kauf nimmt sie dafür monatliche Versorgungsbezüge, die mehr als 300 Euro unter denen beim regulären Ruhestandseintritt liegen und auch 200 Euro unter denen beim Ruhestand auf Antrag. Hinzu kommt ein auf 80 Prozent reduziertes Aktivengehalt für eine fünfjährige Laufzeit und der Verzicht auf die Altersermäßigungsstunden während der Arbeitsphase.

Beratung für BLLV-Mitglieder ist kostenlos

Anhand dieses Beispiels wird deutlich, wie wichtig es ist, sich frühzeitig mit dem Thema Ruhestand und Altersteilzeit zu befassen. Der BLLV bietet seinen Mitgliedern kostenlose Beratung. Die Bezirksreferenten der Abteilung Dienstrecht und Besoldung zeigen auf, welche Wege in den Ruhestand unter Berücksichtigung der persönlichen Situation für den Einzelnen in Frage kämen und welche finanziellen Auswirkungen damit verbunden wären. Diesen umfangreichen Service kann nur unser starker Verband seinen Mitgliedern bieten.

Hans Rottbauer,

Leiter der Abteilung Dienstrecht und Besoldung im BLLV



Expedition Ameisenhaufen

Wie ein wein- und redseliger Landrat einen Lehrer außer Gefecht setzte

Als Markus Ortmann die jungen Kolleginnen und Kollegen als Vorsitzender der „Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Junglehrer“ in einem BLLV-Kreisverband in Franken zu einer Landkreisfahrt einlud, hätte er niemals geahnt, dass diese Veranstaltung zu einer folgenreichen Begegnung mit dem juristischen Leiter seines Schulamtes führen würde. Aber der Reihe nach.

Der Kreisverband zeigte sich in den Sechzigerjahren gegenüber den neu hierher versetzten Junglehrerinnen und -lehrern sehr spendabel und lud sie zu einer Landkreisfahrt auf seine Kosten ein. Besichtigungen aller Art standen auf dem Programm und beendet werden sollte die Veranstaltung mit einem

Abendessen in dem bekannten Weinlokal Probst. Der Abend war beinahe zu Ende, als der Herr Landrat hereinkam. Er sah den Junglehrer Ortmann mit seiner Mannschaft am großen Tisch sitzen und begrüßte die Pädagogen lauthals und freudig: „Ja, wen haben wir denn da? Meine gesamte Junglehrermannschaft sitzt hier gemütlich beim Probst und lässt es sich gut gehen. Das ist eine Freude! Darf ich mich dazu setzen?“ Es dauerte keine fünf Minuten und vor dem Dutzend Fahrteilnehmern standen etliche Halbliterpokale mit hervorragendem Frankensilvaner.

Der Herr Landrat M. stieß reihum mit allen an und fragte sie aus: „Woher kommen Sie? Wo sind Sie

eingesetzt? Welche Klassen führen Sie? Wie sind Sie untergebracht? Wie gefällt es Ihnen hier?“ Nach anfänglicher Zurückhaltung tauten die jungen Damen und Herren – auch silvanerbedingt – immer mehr auf, es wurde lauter und lustiger. Aber alles hat einmal ein Ende: Um 22 Uhr hatten alle das Lokal verlassen, nachdem sie sich beim Landrat freundlichst für die preiswerten Schoppen bedankt hatten. Übrig blieben nur der Landrat M., der Junglehrer Ortmann und dessen Gattin. Die hatte es sich aber schon auf der Eckbank bequem gemacht und döste vor sich hin. Die Herren diskutierten über Gott, die Welt, die politischen Verhältnisse, die nächsten Kommunalwahlen und ... und ... und. Es wurde später und später, Ortmann wollte nur noch nach Hause ins Bett, aber er brachte es nicht über sich, diesen freundlichen und großzügigen Vorgesetzten zu brüskieren und ihn einfach sitzen zu lassen. Erst ein paar Tage nach dem gemütlichen Abend wurde ihm erzählt, dass der Herr Landrat weit und breit unter dem Spitznamen „Schoppenhannes“ bekannt und berüchtigt war.

Gut nach Mitternacht war das letzte Glas ausgetrunken. Der Herr Landrat zog seinen Autoschlüssel heraus und sagte: „Jetzt muss ich aber heim, morgen früh habe ich einen wichtigen Termin!“, sprach's, verabschiedete sich und fuhr davon. Nun muss man wissen, dass in den Sechzigerjahren die meisten Landstraßen des Landkreises noch nicht einmal geteert waren. Nur ein landschaftlich wunderbar gelegener Flurweg durch Wald, Wiesen, Äcker und Weinberge war nach neuestem Standard ausgebaut worden. Und dieser Weg – Zufall oder nicht – führte unter Umgehung der Bundesstraße nahezu nahtlos zum Wohnort des Landrates. Ortmann weckte seine Gattin und ließ sich von ihr heimkutschieren.

Das Morgengrauen begann für Ortmann pünktlich um 7 Uhr mit einem Kopf, den wohl Wilhelm Busch am besten beschrieben hat: „Ein jedes Haar ein Korkenzieher“. Gut, dass er es nicht weit zu seinen Dritt- und Viertklässlern hatte. Er musste nur von seiner Dienstwohnung eine Treppe höher in das Klassenzimmer gehen.

Ortmann war ein wenig orientierungslos. Sein Zustand hatte sich auch nach zwei Tassen sehr star-

ken Kaffees nicht gebessert. Jetzt war ihm auch noch übel. Nach dem Morgengebet und einer gebückten Wanderung durch das Klassenzimmer, bei der er eine Kontrolle der Hausaufgaben vortäuschte, beschränkte er seine Unterrichtstätigkeit auf wenige Sätze, mit denen er Stillarbeit mittels einiger Rechenaufgaben anordnete. In der nächsten Stunde ließ er die Schüler eine Nachschrift vorbereiten. Da musste er nicht übermäßig engagiert auftreten.

Dann war endlich große Pause. Da hatte er einen genialen Einfall. Für den nächsten Tag hatte er im Rahmen der naturkundlichen Heimatkunde einen Unterrichtsgang zu einem gigantischen Haufen der „Großen Roten Waldameise“ geplant. Zu diesem Vorhaben hatte er schon die Beobachtungsaufgaben für die sechs Lerngruppen ausgearbeitet und kopiert. Dieser Ameisenhaufen lag südlich des Schulhauses in einem etwas höher gelegenen Waldstück, etwa 600 Meter entfernt.

Mit Bleistiften und Notizblöcken ausgestattet, marschierten die Schüler erwartungsfroh ab. Nach einer guten Viertelstunde wussten sie, was sie am Ameisenhaufen „erforschen“ und welche „Experimente“ sie durchführen sollten, um dann über ihre Erkenntnisse im Klassenzimmer zu berichten. Ortmann setzte sich derweilen ein wenig abseits unter eine große, schattenspendende Fichte und lehnte sich an den Stamm ...

Er erwachte davon, dass ihn jemand am Hemdärmel zupfte. Es war der Drittklässler Hansi Denk, und der sprach mit besorgter Stimme: „Du, Herr Ortmann, der Bus hat jetzt schon dreimal gehupt!“ Da sah Ortmann etwas, was er in seinem Leben niemals mehr vergessen sollte: Die ganze Klasse saß im Halbkreis vor ihm und fast alle Mädchen und Buben hatten den Zeigefinger auf dem Mund. Wie lange er geschlafen hatte und wie lange ihm die ganze Rasselbande beim Schlafen zugesehen hatte, hat er nie erfahren. Mehrere Wochen hat er darüber nachdenken müssen, warum sie ihn nicht eher geweckt hatten. Aus Schadenfreude? Oder haben sie eine gewisse Barmherzigkeit mit dem maroden Ortmann empfunden? Er hat sie leider nie danach gefragt.

Klaus Neumann



Die letzten Spuren jüdischen Lebens

Über den Friedhof Hagenbach, die Fortführung eines Lebenswerks und die damit verbundene Freundschaft zwischen Elisabeth Gröbel und Josef Seitz

Wer den jüdischen Friedhof Hagenbach in der Gemeinde Pretzfeld in Oberfranken betritt, findet sich auf einer wild wuchernden Wiese, die Grashalme reichen fast bis zu den Knien. Die Zweige alter Apfel- und Kirschbäume wölben sich über die Grabsteine, als wollten sie sie beschützen. Blickt man von der letzten Ruhestätte auf einer Anhöhe, inmitten von Wiesen und Feldern, nach Osten, liegt einem das Dorf Hagenbach zu Füßen, im Westen ein Weiher. Still und sanft liegt er inmitten grüner Natur. Still und ruhig ist es auch hier oben, inmitten der rund 400 Grabsteine. Kein Straßenlärm, kein Menschengeplapper, kein gar nichts.

„Schön hier“, sagt Elisabeth Gröbel und atmet tief durch. Sie schließt die Augen, die Sonne blendet. Man spürt, sie ist gerne hier. „Als Kind war ich oft hier“, fängt sie an zu erzählen. Fast jeden Sonntag. Die Eltern mochten diese Ecke, die schöne Landschaft, die Abgeschlossenheit. Am Friedhof ein-

fach vorbei gehen, das war nicht möglich. Der habe „immer irgendwie“ dazu gehört zum Sonntagsspaziergang. Sie fand ihn schon als Kind sehr spannend. „Ich habe immer gerätselt, was die geheimnisvollen Schriftzeichen wohl bedeuten.“ Heute, Jahrzehnte und einem Hebräisch-Kurs später, kann sie schon mehr entziffern. „Aber leider sehr vieles auch nicht. Hebräisch ist eine schwierige Sprache. Ob ich das jemals noch lerne?“

Selbst wenn Hebräisch ihre Muttersprache wäre, sind die Schriftzeichen auf vielen Grabsteinen schwer zu entziffern. Die Inschriften sind verwittert. Moose, Flechten, Wind und Wetter haben den Steinen zugesetzt. Wenn nichts getan wird, gibt es bald nichts mehr zu entziffern. Das wollte die pensionierte Lehrerin auf jeden Fall verhindern. Nach langen Recherchen und vielen Telefonaten hat sie einen Weg gefunden: Für die beiden jüdischen Friedhöfe der Gemeinde, diesen hier und den auf



Elisabeth Gröbel setzt sich für den Erhalt des jüdischen Friedhofs in Hagenbach ein.

und Führungen stets gewesen: „Wie viel Zeit haben Sie eigentlich? Eine Stunde? Zwei? Oder drei?“ Am liebsten waren ihm natürlich die, die viel Zeit mitbrachten. Er war bei jedem Termin mit Leidenschaft dabei. Aus gesundheitlichen Gründen musste er irgendwann die Termine reduzieren, schließlich ganz einstellen. „Deshalb bin ich heilfroh, dass Elisabeth sich meines Erbes angenommen hat“, sagt Josef Seitz und drückt dankbar ihre Hand. Sie ist heute wieder zu Besuch im Seniorenheim in Forchheim. Die beiden telefonieren auch regelmäßig miteinander.

„Wenn mir das mal einer früher gesagt hätte, mit unserer Freundschaft, ich hätte es nicht für möglich gehalten“, verrät Elisabeth Gröbel. Dabei liegt das nicht an ihrem Altersunterschied von zwanzig Jahren, vielmehr an den Umständen, wie sie sich kennengelernt haben. Josef Seitz war in der 4. Klasse ihr Klassenlehrer. Danach sieht sie ihn lange nicht mehr. Doch beider Lebenswege kreuzen sich wieder. Nach ihrem Schulabschluss wird sie Fachlehrerin für Handarbeit und Hauswirtschaft, bekommt eine Planstelle im Frankenwald. Doch dort will sie nicht bleiben. Andererseits macht ihr die Arbeit mit den Kindern so viel Spaß, dass sie sich entschließt, Lehramt an der Pädagogischen Hochschule in Bamberg zu studieren.

1976 tritt sie ihren Vorbereitungsdienst an, wird der Schule in ihrem Heimatort Pretzfeld zugeteilt. Seit 1964 ist die fest in der Hand von Josef Seitz. Er war mit gerade einmal 33 Jahren zum Schulleiter der Walter-Schottky-Schule ernannt worden. Dort blieb er bis zu seiner Pensionierung 1993. Auch Elisabeth Gröbel unterrichtet viele Jahre an dieser Schule. Sie wurden Kollegen, die sich gegenseitig schätzten – und auch zu Nachbarn. Von Elisabeth Gröbels Haus aus kann man die Rückseite des Hauses sehen, in dem Josef Seitz mit seiner Frau Betty und den drei Kindern gelebt hat. An der gegenüberliegenden Straßenseite gelangt man über ein kleines Tor in den Hinterhof des Seitzschen Familienhauses. Josef Seitz und Elisa-

beth Gröbel verbindet so viel – jetzt eben auch die Liebe zur jüdischen Kultur und Geschichte.

Dabei stammt der 90-Jährige nicht aus Pretzfeld. Er wird im zehn Kilometer entfernten Drosendorf bei Eggolsheim geboren, verlebt dort eine glückliche Kindheit auf dem elterlichen Bauernhof, wie er selbst sagt, bis der Zweite Weltkrieg und die Besetzung durch die Amerikaner seine heile Welt durcheinanderbringen. Er entschließt sich, nach der Schule Lehrer zu werden. 1954 legt er seine Zweite Lehramtsprüfung ab. Da er als katholischer Junglehrer keine feste Anstellung bekommt, tingelt er von Schule zu Schule. „Ich habe in dieser Zeit 22-mal die Schule gewechselt“, sagt er und verzieht genervt die Mundwinkel. Wenigstens kann er der Wanderschaft im Rückblick etwas Gutes abringen. „Dadurch habe ich Land und Leute in der fränkischen Schweiz kennengelernt.“

Auch seine große Liebe Betty hat er in dieser Zeit getroffen. 1958 treten sie vor den Traualtar, feiern 2018 noch diamantene Hochzeit und verbringen ihren Lebensabend gemeinsam im Seniorenheim. Im Dezember 2020 stirbt Betty. Er verliert seine „Co-Pilotin“, wie er sie

gerne vorgestellt hat. „Wenn ich so zurückdenke, frage ich mich selbst, wann ich das alles gemacht habe, die Schule, die Forschungen, die Ehrenämter.“ Ohne meine Frau wäre das gar nicht möglich gewesen, sagt er dankbar.

Und ohne ihn wäre heute nicht so viel über jüdisches Leben in der Region bekannt. Als er Material für eine Schulchronik sichtet, liest er zum ersten Mal von einer jüdischen Schule in Pretzfeld. Sein Interesse an jüdischer Geschichte ist geweckt. Er liest sich ein, recherchiert, knüpft ein Netzwerk aus Hobbyforschern und Historikern, publiziert und macht sich einen Namen. In Deutschland und Israel sorgt er für Schlagzeilen, als er 1970 in Pretzfeld auf einem Privatgelände ein vermeintliches Kellerloch als Mikwe identifiziert, vermutlich erbaut im 14. Jahrhundert. Die Entdeckung des jüdischen Ritualbads lockt sogar Ronny Reich, den obersten Chef-Archäologen Israels, nach Bayern. Betty Seitz

„Deshalb bin ich heilfroh, dass Elisabeth sich meines Erbes angenommen hat“



Zuerst war er ihr Klassenlehrer, dann ihr Chef und Nachbar. Heute sind Elisabeth Gröbel und Josef Seitz gute Freunde, die ein gemeinsames Lebenswerk verbindet.

lernt für ihn extra kosher kochen, nicht umsonst eilt dem Ehepaar Seitz der Ruf voraus, ein gastfreundliches Haus zu sein. So verwundert es auch nicht, dass sich im Keller des Familienhauses regelmäßig Geschichtsinteressierte versammeln, bis spät in die Nacht die neuesten Forschungserkenntnisse austauschen. Der inoffizielle „Arbeitskreis“ gibt auch gemeinsam Heimatbücher heraus.

Viele Nächte sind kurz, auch ohne Gäste. „Oft bin ich bis 3 Uhr am Schreibtisch gesessen, um zu arbeiten, und trotzdem war ich morgens der Erste in der Schule“, sagt Josef Seitz noch heute mit Verwunderung in der Stimme. „Umso dankbarer bin ich, dass meine Arbeit fortgeführt wird.“

Auch Elisabeth Gröbel will nicht, dass die letzten Spuren jüdischen Lebens in der Gemeinde vergessen werden. „Die Geschichte dieser Menschen

ist ein Teil unserer Geschichte“, sagt sie, während sie durch die Gräberreihen des jüdischen Friedhofs Hagenbach schlendert. „Hier zum Beispiel ist Joseph Seligsberger begraben. Er war Lehrer.“ Ein paar Reihen weiter bleibt sie am Grab eines Abraham Hutzler stehen. Seine Beisetzung war die letzte auf diesem Friedhof. Das war 1934. „In der Zeitung war damals ein großer Nachruf über ihn, und das zur NS-Zeit. So beliebt war er hier.“ Gekannt habe ihn jeder. Als Hausierer sei er von Haus zu Haus gezogen – und bei ihrer Großmutter oft zum Mittagessen geblieben. „Das hat mir meine Mama mal erzählt.“ Elisabeth Gröbel hält inne. „Ja, Zeitzeugen gibt es bald gar keine mehr. Umso wichtiger ist es, dass wir die Erinnerung hochhalten.“

Claudia Rothhammer

Weihnachten in der Gemeinschaft 23. bis 26. Dezember 2021

Weihnachten – das Fest der Liebe

An Weihnachten feiern wir, dass Gott Mensch wurde, um den Menschen mit sich selbst zu versöhnen und Liebe und Versöhnung in die Welt zu tragen. Das gemeinschaftliche Feiern wird zum Übungsfeld für den Alltag. Sie werden sich in Kleingruppen austauschen, gemeinsam das Festessen genießen, ein Krippenspiel inszenieren, die Christmette und Gottesdienste besuchen. Der Morgen beginnt mit einem spirituellen Impuls. Geführte Meditationen, heilsames Bewegen und gemeinsames Singen sind ebenfalls Teil des Programms.

Leitung: Brigitte und Henning Hörmann; Dr. Jörg Müller, SAC
Ort: Pallotti Haus, Pallottinerstr. 2, 85354 Freising
Zeit: 23.12.2021, 18.00 bis 26.12. 2021, 13.00 Uhr
Kosten: 180 Euro Kursgebühr; 210 Euro Vollpension im EZ, 180 Euro im DZ inkl. Weihnachtsmenü
Infos und Anmeldung: freising@pallottiner.org
www.pallottiner-freising.de

Zwischen den Jahren 30. Dezember 2021 bis 2. Januar 2022

Ein Wunder ist Werden und Bestehen

Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft in den Blick nehmen – in guter, gelöster, besinnlicher und fröhlicher Atmosphäre. Das geschenkte Gute erkennen – und fruchtbar werden lassen, mitnehmen, hinein in das neue Jahr. Elemente: Impulse, Biblisches, Meditationen, Fröhlichkeit, Gottesdienste ...

Referenten: Manfred Strigl und Christine Romanow
Ort: Haus Johannisthal, Johannisthal 1,
92670 Windischeschenbach
Zeit: 30.12.2021, 18.00 bis 02.01.2022, 13.00 Uhr
Kosten: Kursgebühr 25,00 Euro plus Verpflegung und
Übernachtung: 188,50 Euro – 3 ÜN/VP/EZ
Infos und Anmeldung: kontakt@haus-johannisthal.de
www.haus-johannisthal.de

Energie durch Veränderung 28. Februar bis 4. März 2022

Mit Vitalfasten zur Gesundheit

Fehlen Ihnen Schwung und Energie, um Neues in Ihr Leben zu lassen? Möchten Sie sich unkompliziert gesund ernähren und so Ihr Immunsystem stärken? Fünf Tage, in denen sich alles um Körper, Geist und Seele dreht. In dieser Woche lernen Sie eine vitalisierende Fastenvariante kennen und erhalten viele praktische Anregungen und Impulse zur Stärkung Ihrer Gesundheit und für mehr Lebensfreude. In dieser Vitalfastenwoche entlasten Sie Ihren Körper durch Entschlackung und Entgiftung, erlernen Entspannungstechniken, schulen Ihre Sinne, erhalten Tipps zur Verwirklichung Ihrer Ziele.

Leitung: Astrid Bischoff
Ort: Pallotti Haus, Pallottinerstr. 2, 85354 Freising
Zeit: 28.02.2022, 16: 30 bis 04.03.2022, 13: 00 Uhr
Kosten: 464 Euro Kurs und Vollpension im EZ
Infos und Anmeldung: freising@pallottiner.org
www.pallottiner-freising.de

Biografie 25. bis 27. März 2022

Es war einmal und ist noch da

Auf unserem Lebensweg werden wir von Menschen begleitet, getragen, beglückt, gefördert aber auch gefordert, enttäuscht und verletzt. Manchmal sehen wir gar nicht, dass auch wir Handelnde sind. Dieses Wochenende gibt Gelegenheit dazu, sich in einer kleinen runde offen über prägende Begegnungen auszutauschen. Wo komm ich her, wo will ich hin? Die Gruppe kann helfen, solche Fragen zu klären. Auch das ein oder andere Märchen kann da erhellend sein.

Referenten: Wolfgang Rüppel
Ort: Oase Steinerskirchen, 86558 Hohenwart
Zeit: 24.03.2022, 18:00 Uhr bis 27.03.2022, 13:00 Uhr
Kosten: 110 Euro
Infos und Anmeldung: info@oase-steinerskirchen.de
www.oase-steinerskirchen.de



www.forum-erinnern.de

IMPRESSUM

Herausgeber:
Gemeinschaft der Senioren im Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband (BLLV), Bavariaring 37, 80336 München, www.bllv.de

Chefredakteur/Redaktion:
Toni Gschrei, tonigschrei@gmx.de, Tel. 08671 13226
Claudia Rothhammer, claudia.rothhammer@yahoo.de

Schlussredaktion:
Regina Dax, regina.dax@daxdata.de

Art Direction und Layout:
Sonia Hauptmann, grafik1@bllv.de, Tel. 089 721001-820

Bildredaktion und Fotos:
Dominik Gierke (Fotostudio Roeder), d.gierke@gmx.net
außer: S. 12 (1. v. u.) Dr. Joachim Hahn, S. 24 Achim Saas,
S. 31 (1. v. o.) und (1. v. u. r.) Herrmann Bieger

Anzeigen:
A.V.I. Allgemeine Verlags- und Informationsgesellschaft mbH
Tel. 05139 985659-0, info@avi-fachmedien.de

Druck:
OrtmannTeam Ainring/Mitterfelden
Tel. 08654 4889-0, Fax 08654 4889-15 www.OrtmannTeam.de



Kleinanzeigen, Kontakte, Verkäufe, Ferienwohnungen, Infos,
Sammler – was immer Sie mitteilen wollen. Hier ist Platz für Ihre
kostenlose Kleinanzeige. Melden Sie sich bei tonigschrei@gmx.de



Privatlinik Eberl BAD TÖLZ

Alle Zulassungen für Sanatoriums- und stationäre
Maßnahmen:

Psychosomatik / Burn-Out
Orthopädie / Innere Medizin

- modernste Diagnostik und Therapie
- großer Fitnessraum, Sauna, Dampfbad
- Thermal-Schwimmbad (31 - 32°C)

Kostenträger: Beihilfe und private Krankenkassen



Privatlinik Eberl
Buchener Straße 17
D - 83646 Bad Tölz
Telefon 08041.78 72-0
Fax 08041.78 72-78
info@privatlinik-eberl.de
www.privatlinik-eberl.de



NÜRNBERGER
VERSICHERUNG

Privathaftpflicht
kostenlos
abschließen

Das gab es noch nie!

Exklusiv für BLLV-Mitglieder im Ruhestand

Holen Sie sich Ihre kostenlose Privathaftpflichtversicherung.
Möglich macht dies die gemeinsame Aktion des
BLLV-Wirtschaftsdienstes und der NÜRNBERGER Versicherung.

Information und Anmeldung unter
www.bllv-wd.de

BLLV-Wirtschaftsdienst GmbH
Telefon 089 286762 – 6, Fax – 88
info@bllv-wd.de, www.bllv-wd.de

